

Aktuell mit Katja Lassauer und Suzanne Z'Graggen

Kirchenmusik heute und morgen II

Ausgehend vom gleichnamigen Beitrag in der ersten Ausgabe 2011 von «Musik und Liturgie» geben Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker Einblick in ihre Tätigkeiten, Überlegungen und Ziele. Nachdem sich in einer ersten Runde die Damen zurückhielten und die Redaktion deshalb zunächst den Herren Hans Eberhard und Kurt Meier den Vortritt «lassen durfte», äussern sich nun Katja Lassauer und Suzanne Z'Graggen – aus Schwyz und Solothurn. Die Redaktion dankt für ihre Statements und freut sich auf weitere (mh).



Vom Umgang mit «Traditionen» ...

Allein schon der Name *Kirchenmusikgesellschaft Schwyz* lässt erahnen, dass es sich hier um einen Verein mit einer langen Tradition handelt. In ihrer heutigen Form gegründet wurde die Kirchenmusikgesellschaft Schwyz im Jahre 1890. Sie ging aber aus zwei bereits bestehenden Kirchenmusikgesellschaften hervor.

In einer ländlichen Gegend wie Schwyz beruft man sich gerne auf Traditionen. Nun ist Tradition nicht grundsätzlich als etwas Negatives zu betrachten. Die Pflege alter Traditionen kann werterhaltend und identitätsstiftend wirken. Aber die Berufung auf Tradition kann auch Ausdruck einer gewissen Bequemlichkeit und Trägheit in der Auseinandersetzung mit heutigen Gegebenheiten sein.

So war es zum Beispiel Usus, dass bei Orchestermessen die Instrumentalistinnen und Instrumentalisten um Gotteslohn spielten, da sie ja zum grössten Teil Vereinsmitglieder waren. Ebenso verhielt es sich mit den Gesangssolistinnen und -solisten, die ihrerseits Teil der Kirchenmusikgesellschaft waren. Als ich vor gut zehn Jahren den Chor übernahm, existierte also keinerlei Budget für Kirchenmusik. Früher mochte diese Praxis wunderbar funktioniert haben, als das Vereinswesen generell noch einen viel höheren Stellenwert in der Gesellschaft hatte. Unter den heutigen Umständen ist es aber schlicht utopisch, junge qualifizierte Musikerinnen und Musiker an einen Verein binden zu wollen. Es folgte ein längerer Kampf mit den entsprechenden Behörden. In unzähligen Sitzungen und mit zum Teil heftigen Diskussionen wurde um die Bewilligung eines Budgets für Kirchenmusik gerungen. Es brauchte aber auch im Verein selber zum Teil grosse Überzeugungsarbeit für dieses neue System.

Des Weiteren herrschen in Schwyz viele ungeschriebene Gesetze, wann und was der Chor zu singen habe. Es gilt zum Beispiel in Schwyz als Tradition, dass die Kirchenmusikgesellschaft an Weihnach-

Katja Lassauer ist in St.Gallen geboren und aufgewachsen. Während der Schulzeit erhielt sie ersten Unterricht in Posaune und Klavier. Nach dem Schulabschluss folgte ein Studium in Musikwissenschaft und Musikethnologie an der Universität Zürich. Danach absolvierte sie eine Ausbildung zur Kirchenmusikerin an der Musikhochschule Luzern mit den Hauptfächern Chorleitung (Alois Koch) und Orgel (Monika Henking). Es folgte das Studium in Orchesterleitung bei Johannes Schlaefli an der Musikhochschule Zürich.

Zurzeit ist Katja Lassauer als musikalische Leiterin der Kirchenmusikgesellschaft Schwyz, des Orchestervereins Entlebuch, sowie als Organistin und Instrumentallehrerin in Meggen LU tätig. Daneben leitet sie Dirigentenkurse beim Luzerner Kantonalen Blasmusikverband.

ten eine Messe musiziert. Zum Glück nicht eine bestimmte, immerhin, aber eine Messe muss es sein. Vor drei Jahren machte ich trotzdem den Versuch, das *Weihnachtsoratorium* von Camille Saint-Säens im Gottesdienst zu integrieren. Der Chor war begeistert, so dass wir im Jahr darauf gar Teile aus dem *Messias* von Georg Friedrich Händel an Weihnachten aufführten. Prompt folgten Reaktionen von Gottesdienstbesuchern, die drohten, an Weihnachten nicht mehr zur Kirche zu kommen, wenn der Chor nicht eine Messe singt. Dies zeigte deutlich, dass nach wie vor ein Unterschied besteht in den Vorlieben einer ländlichen Gottesdienstgemeinde gegenüber einem eher urbanen Publikum, wie ich es zum Beispiel in Meggen erlebe.

Ein wunderbarer Brauch, der eine grosse Akzeptanz findet, sind hingegen die monatlichen Choralämter mit meiner Herrenschole. Nicht zuletzt dank dem grossen Verständnis unseres Pfarrers Reto Müller ist es uns möglich, das Erbe des gregorianischen Chorals regelmässig zu pflegen. Eine Tradition, die es unbedingt zu erhalten gilt. Es fragt sich aber, ob es notwendig und sinnvoll ist, an jedem lokalen Feiertag zu singen, nur weil es so Tradition ist. In der Vergangenheit hatte ich oft Mühe, dafür genügend Musizierende zusammen zu bringen, zumal einige auswärts arbeiten. Auch heute noch muss ich mich immer wieder gegen eine allzu starke Festlegung auf bestimmte Daten wehren. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage, wie oft der Chor überhaupt singen soll und kann. So reduzierte sich zu Gunsten einer besseren Qualität die Anzahl der mit dem Gesamtchor gestalteten Gottesdienste im Laufe der Jahre kontinuierlich. Trotzdem ist es mir ein Anliegen, auch das «Tagesgeschäft» eines Kirchenchores, nämlich die Mitwirkung in ganz «gewöhnlichen» Gottesdiensten, weiterhin erfüllen zu können, gemäss dem erklärten Ziel der Kirchenmusik «der Ehre Gottes und der Heiligung der Gläubigen». Dies auch in einer Zeit, in der man immer mit einem Event locken muss, um etwas attraktiv erscheinen zu lassen.

Es ist unumgänglich, sich immer wieder kritisch mit bestehenden Traditionen auseinanderzusetzen. Es dürfen aber auch nicht leichtfertig wertvolle Bräuche aufgegeben werden, nur um einem momentanen Trend zu folgen. Denn was einmal verloren ist, kann schwer wieder zum Leben erweckt werden! Die Herausforderung bleibt, auch als Kirchenmusikerin und als Kirchenmusiker, die Balance zu finden zwischen Bewahren von Althergebrachtem und sich Öffnen für Neues.

Katja Lassauer



... und mit brennenden (oder fast verbrannten) Herausforderungen

Als Domorganistin an der Bistumskathedrale St. Urs und Viktor Solothurn verfüge ich über drei wunderbare, unterschiedliche Instrumente, die ich spielen darf: Die grosse Orgel sowie die Chororgel der Kathedrale und die Orgel der Jesuitenkirche, die 1791–94 von Joseph Otter erbaut wurde. Die Otter-Orgel ergänzt den stimmigen spätbarocken Raum der Jesuitenkirche klanglich in aussergewöhnlicher Weise. Der technische Zustand des Instrumentes liess aber eine adäquate Wiedergabe der Orgelmusik nicht mehr zu, so dass eine Restaurierung unumgänglich wurde. Mit den entsprechenden Restaurierungsarbeiten wurde Anfang des Jahres 2011 begonnen.

Seit dem 4. Januar 2011 ist alles anders. An jenem Morgen – knapp zwei Wochen vor der Bischofsweihe – hat ein Mann in der Bistumskathedrale Feuer gelegt. Der Brand zerstörte den Altar und den darunterliegenden Teppich, weitere Gegenstände wurden angesengt. Nebst diesen Brandschäden hat sich eine feine Russchicht über die Wände der Kathedrale, Bilder, Stuckaturen und natürlich über die beiden Orgeln gelegt. Der Russ ist bis

in die kleinsten Ritzen vorgedrungen. Eine Begehung der Orgeleporen mit den zuständigen Vertretern der Orgelfirmen am Abend des gleichen Tages liess schliesslich keine Zweifel mehr: Die Chor- sowie die Hauptorgel waren ab sofort unspielbar. Beide Instrumente müssen vollständig demontiert und gereinigt werden. Von den Orgelbauern wurden als Vorsichtsmassnahme die Sicherungen der Anlagen herausgedreht – und da stand ich nun ... – völlig fassungslos und traurig.

Im Laufe der darauffolgenden Zeit ergab eine umfassende Schadensermittlung, dass der Anschlag Brandsanierungsarbei-

Suzanne Z'Graggen ist 1979 in Luzern geboren und aufgewachsen. Noch während der gymnasialen Ausbildung trat sie in die Musikhochschule Luzern ein und begann ihre Studien in Kirchen- und Schulmusik. Nach der Matura setzte sie das Orgelstudium an der Hochschule der Künste Bern bei Emmanuel Le Divellec und Heinz Ballif fort, wo sie 2003 und 2007 mit dem Lehr- bzw. Solistendiplom für Orgel abschloss. Parallel dazu absolvierte sie die Gymnasiallehrer-Ausbildung an der Universität Bern mit dem Patent im Fach Musik. Bis Sommer 2008 studierte sie in der Orgel-Konzertklasse von Prof. Michael Radulescu an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Der Abschluss mit dem Konzertreife-diplom mit Auszeichnung erfolgte im November 2008.

Suzanne Z'Graggen ist Gewinnerin verschiedener Preise und wirkt seit 2008 als Domorganistin an der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn. Neben den liturgischen Verpflichtungen ist sie dort künstlerische Leiterin des Sommerorgel-Konzertzyklus und ist als Orgel-, sowie als Musiklehrperson tätig. Als Orgelsolistin konzertiert sie regelmässig im In- und Ausland. Daneben wirkt sie als Begleiterin verschiedener Chöre, Orchester und Kammermusik-Formationen.

ten in der Höhe von 3,5 Millionen Franken zur Folge hat. Während die Behebung der Brandschäden durch die Versicherungsleistungen abgedeckt ist, plant die Kirchengemeinde gleichzeitig die Sanierung von technischen Anlagen, Ausstattungsgegenständen und Kunstobjekten in der Kirche. So bleibt die Kathedrale voraussichtlich bis zum 30. September 2012 geschlossen. Dadurch entstand für mich die seltsame und persönlich sehr traurige Situation, dass meine Arbeitsinstrumente plötzlich unspielbar sind. Mit einem Mal war das

tägliche Üben und Spielen an den Orgeln nicht mehr möglich. Ich brauchte eine Ersatzmöglichkeit zum Üben und eine Notlösung für die musikalische Begleitung der Gottesdienste (alle liturgischen Feiern und Anlässe wurden in die Jesuitenkirche verlegt) musste gefunden werden. Bis zur Wiedereinweihung der Otter-Orgel – am 29. Januar 2012 – werden daher elektronische Klänge den Kirchenraum erfüllen. Konsequenzen hat der Brandanschlag auch auf die beliebte Sommerorgel-Konzertreihe. Sie kann in diesem und im

nächsten Jahr nicht in gewohnter Form stattfinden. Dank dem freundlichen Entgegenkommen verschiedener Kirchengemeinden und der Flexibilität der auftretenden Musiker werden die Konzerte in anderen Kirchen Solothurns und Umgebung durchgeführt.

Die grösste Schwierigkeit stellte allerdings die unmittelbar anstehende Bischofsweihe dar. Das bereits fixierte und mit allen Beteiligten (Kantoren, Chor, Solisten) eingeübte Gottesdienstprogramm musste auf neue räumliche Bedingungen (wie sich dann herausstellte, fand die Weihe in St. Martin Olten statt) angepasst werden. Später stellte sich heraus, dass die kirchenmusikalische Praxis auch nach der Bischofsweihe allen Beteiligten immer wieder neue Herausforderungen abverlangt. Wie führt man denn beispielsweise einen *cantars-Orgel-special-Tag* durch – ohne Orgel?

Auf die Wiedereinweihung der Otter-Orgel und den damit verbundenen Moment, wieder einen erfüllenden Arbeitsplatz zu haben, freue ich mich unbeschreiblich. Vom Augenblick in dem auch in der St. Ursen-Kathedrale wieder Orgelklänge ertönen werden, träume ich noch! Kirchenmusikerin sein: Der Beruf des Kirchenmusikers wird im Dokument *Berufsbild* des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes SKMV als «ein attraktiver, vielseitiger und künstlerischer Beruf im Dienste des gemeindlichen, kirchlichen und kulturellen Lebens» bezeichnet. Diese Aussage beschreibt meine bisherigen Erfahrungen als Kirchenmusikerin treffend: Eine erfüllende, berufliche Tätigkeit, die mir und anderen Menschen Freude bereitet.

Dennoch: Während der letzten Monate habe ich erfahren, dass Flexibilität und Ideenreichtum im Umgang mit sich immer wieder neu stellenden Herausforderungen unabdingbar sind!

Suzanne Z'Graggen

Ernst Pfiffner gestorben



Ernst Pfiffner, geboren am 6. Dezember 1922 in Mosnang SG, studierte nach der in Disentis absolvierten Matura mehrere Semester Philosophie und Theologie, bevor er sich dem Musikstudium (Orgel) in Rom und Basel zuwandte und mit dem Diplom abschloss. Von 1950 bis 1987 war er Kantor, Chorleiter und Organist an der Michaelskirche in Basel und war nebenbei von 1959 bis 1994 als Musiklehrer in Basel und Luzern tätig. Von 1960 bis 1970 war Ernst Pfiffner Redaktor der Zeitschrift *Katholische Kirchenmusik* (heute *Musik und Liturgie*) und leitete von 1967 bis 1987 die Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern. Sein Opus umfasst mehr als 140 Kompositionen für Solo bis grosser Chor sowie für Instrumentalbesetzung von Solo bis grosses Orchester. Ernst Pfiffner lebte seit 1948 in Basel und starb am 9. Juli 2011.

**Eine Würdigung erfolgt in der kommenden Ausgabe dieser Zeitschrift.
Beachten Sie bitte auch das Editorial auf der Seite 3 dieser Ausgabe.**